

Pressepaket zum Jahr der Orden (I)

Interview mit dem DOK-Vorsitzenden, Abt Hermann Josef Kugler

„Burning persons“ mitten in der Gesellschaft

Der Vorsitzende der DOK Abt Hermann-Josef Kugler über Aufbrüche und Herausforderungen der Ordensgemeinschaften in Deutschland

Das von Papst Franziskus ausgerufene „Jahr der Orden“ erleben die Ordensgemeinschaften in Deutschland mitten im Umbruch. Ein Generationswechsel vollzieht sich. Die starken Eintrittsjahrgänge der 50er und 60er Jahre haben das Rentenalter überschritten, die kleiner werdenden Gemeinschaften setzen neue Akzente in Kirche und Gesellschaft. Mit dem Vorsitzenden der Deutschen Ordensoberenkonferenz (DOK), Hermann-Josef Kugler, Abt der Prämonstratenserabtei Windberg, sprach Alfred Herrmann.

Frage: Welche Motive bewegen heute Frauen und Männer in Deutschland, in einen Orden einzutreten?

Abt Hermann-Josef Kugler: Das Hauptmotiv für einen Menschen, der heute das Ordensleben als eine alternative Lebensform für sich entdeckt, ist seine tiefe Verwurzelung im Glauben. Daneben treten die lebendige Gemeinschaft und die Tätigkeitsbereiche eines Ordens oder das Vorbild einzelner Ordensleute. Diese persönlichen Eintrittsmotive müssen sich jedoch, wie Augustinus sagt, im Schmelzofen der Ausbildung läutern. Im Noviziat und in den ersten Jahren zeigt sich, inwieweit sie Bestand haben. Wer über kein wirklich religiöses Fundament verfügt, wird auf Dauer nicht glücklich, insbesondere wenn Frust und Enttäuschungen kommen.

Frage: Was hat sich zu früher verändert?

Abt Hermann-Josef: Das Motiv, materiell versorgt zu sein, spielt längst keine Rolle mehr. Auch das Alter derjenigen, die in einen Orden eintreten, ist in den vergangenen Jahren immer weiter gestiegen. Die meisten, die heute in Deutschland in eine Ordensgemeinschaft eintreten, sind über 25 Jahre alt. Sie bringen Lebensgeschichte und Lebenserfahrung mit. Sie haben eine Ausbildung, ein Studium hinter sich, stehen fest im Beruf und hatten vielleicht auch schon eine Beziehung. Ihre Entscheidung für den Orden erscheint fundierter als früher. Jedoch fällt es 30- bis 40-Jährigen schwerer, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren. Wer jahrelang selbständig gelebt und eine gute berufliche Position inne hat, bekommt Probleme, wenn er alles für eine Gemeinschaft aufgeben soll, ohne zu wissen, ob das Zusammenleben auf Dauer funktioniert.

Frage: Die Abtei Windberg wächst. Erst im vergangenen Jahr konnten Sie einen Erweiterungsbau für Ihr Kloster einweihen. Wie kommt das?

Abt Hermann-Josef: Ein Grund ist sicherlich unser Lebenskonzept als Prämonstratenser. Klösterliche Gemeinschaft mit aktiver Pfarrseelsorge zu verbinden, bildet für einige Männer, die eine Berufung für die Arbeit in der Pfarrei verspüren, einen attraktiven Weg. Sie möchten nicht als Einzelkämpfer in einer übergroßen Pfarrei wirken, sondern aus einer spirituellen Gemeinschaft heraus handeln. Ein weiterer Aspekt ist sicherlich die gesunde Altersstruktur. Dort, wo jüngere Frauen oder Männer in Gemeinschaft leben, wie bei uns, bei den Zisterziensern von Bochum-Stiepel oder bei den Franziskanerinnen von Sießen, um nur einige Beispiele zu nennen, kommen junge Menschen nach. Grundsätzlich hat immer die Gemeinschaft eine Zukunft, in der es ein funktionierendes

Gemeinschaftsleben gibt, in der Personen anzutreffen sind, die eine Leidenschaft leben, die ausstrahlt.

Frage: Das Ordensleben in Ehelosigkeit, in Armut und in Gehorsam gilt für viele heute als Sinnbild einer unfreien Lebensform...

Abt Hermann-Josef: Der Eintritt in einen Orden ist vergleichbar mit dem Eheversprechen. Wenn ich mich in Freiheit für eine Partnerin, einen Partner entscheide, gebe ich auch ein Stück meiner Freiheit auf. In einem Orden binde ich mich an eine Gemeinschaft. Aber dadurch, dass ich mich aus freier Entscheidung binde, bin ich frei, auch wenn ich verzichten und zurückstecken muss. Das ist das Paradoxe in einer Ehe wie im Ordensleben. Mit unserem Gelübde übergeben wir uns mit dem, was wir sind, haben und können, also mit unserem ganzen Leben der Gemeinschaft. Dieser große Schritt schenkt uns die Freiheit, das zu machen, was andere wegen ihrer Lebensumständen, ihrer Lebensverantwortung nicht machen können.

Frage: Können Sie ein Beispiel nennen?

Abt Hermann-Josef: Ein aktuelles Beispiel sind für mich die Barmherzigen Brüder vom Heiligen Johannes von Gott. Sie setzen in Afrika im Kampf gegen Ebola ihr Leben ein. Ärzte und Pfleger des Ordens ziehen sich nicht aus dem Seuchengebiet zurück. Sie bleiben vor Ort bei den Menschen, auch wenn es sie das Leben kosten kann. Das ist nur möglich, weil sie keine Verantwortung gegenüber einer eigenen Familie, gegenüber eigenen Kindern haben. Sie sind vollkommen frei für den Dienst am Menschen.

Frage: Welche Bedeutung haben die Orden in unserer säkularer werdenden Gesellschaft noch?

Abt Hermann-Josef: Wir bieten eine Anlaufstelle für Menschen, die eine religiöse Sehnsucht verspüren, die auf der Suche nach Orientierung und spiritueller Heimat sind, die mehr wollen als nur Erfolg, Karriere und materiellen Reichtum. Als christlicher Anbieter stehen wir damit mittlerweile im Wettbewerb mit weiteren spirituellen Orten in unserer Gesellschaft wie buddhistischen Zentren oder Hindu-Tempeln. Klöster werden als außergewöhnliche Orte für eine Auszeit wahrgenommen. Angebote wie „Tage im Kloster“ oder „Kloster auf Zeit“ erleben eine hohe Nachfrage. Menschen aller Schichten und Gruppen, religiös oder nicht religiös, kommen zu uns. Sie finden bei uns einen Ort, an dem sie sich Zeit nehmen, zur Ruhe kommen, innerlich auftanken können.

Frage: Wo engagieren sie sich neben diesem spirituellen Angebot?

Abt Hermann-Josef: Die Orden setzen mit zahlreichen Werken Ausrufezeichen in der Gesellschaft. Die Schulen der Ursulinen, die Jugendhilfeeinrichtungen der Salesianer Don Boscos, die Krankenhäuser der Alexianer, die Suppenküchen der Franziskaner, die Flüchtlingsarbeit der Jesuiten, die ökologische Landwirtschaft der Benediktiner, wenn ich nur einige nennen darf. Aber auch überall sonst, wo Ordensleute mitten in der Welt in den verschiedensten Berufen tätig sind, bezeugen sie mit ihren Fähigkeiten, ihrem Engagement und mit ihrem Lebensstil ihren Glauben.

Frage: Welche Wirkung entfalten sie dort?

Abt Hermann-Josef: Ordensleute sind wie ein Stachel in der Gesellschaft. Sie folgen nicht den üblichen Werten von Besitz und Status. Für sie spielt es keine Rolle, ob jemand oben oder unten steht, ob er viel oder wenig hat, ob er über ein Studium oder über eine Berufsausbildung verfügt, Geld und Einfluss sind uninteressant. Es zählt allein der Mensch vor Gott. Und daher kann das Ordensleben, wenn es authentisch gelebt wird, zu einem Gegenentwurf in der Gesellschaft werden.

Frage: Welche Position nehmen die Orden heute in der Kirche ein?

Abt Hermann-Josef: Ordensgemeinschaften bilden Biotope des Glaubens. Sie entwickeln sich zu Lernorten, um neue Wege der Evangelisierung und der Seelsorge zu erkunden. Als geistliche Zentren bieten sie Menschen auf der Suche eine spirituelle Heimat. Menschen, die sich in der Kirche engagieren, erfahren in den Klöstern und Einrichtungen der Orden Stärkung und Ermutigung. Was Pfarreien aufgrund knapper Ressourcen nicht mehr leisten können, ergänzen wir: Einkehrtage,

Firmwochenenden, Erstkommunionfahrten, Exerzitien für Geistliche, Erfahrungsräume für neue spirituelle Wege. Dadurch entstehen Synergien zwischen Pfarreien, Diözesen und Orden.

Frage: Papst Franziskus mahnte, Diözesen sollten Orden nicht zu sehr vereinnahmen. Was bedeutet das für Deutschland?

Abt Hermann-Josef: Für uns Prämonstratenser bildet die Pfarrseelsorge seitjeher ein natürliches Standbein und Aufgabenfeld. Aber es gibt Orden, die einem anderen Auftrag folgen, wie beispielsweise die Steyler-Missionare. Sie entsenden ihre Patres in die Mission, dorthin, wo keiner hin möchte und sich keiner hin traut, in die entlegensten Winkel in China, Afrika, Ozeanien. Eigentlich widerspricht es ihrem Selbstverständnis, in Deutschland Pfarrer zu sein. Aber der Orden steht unter dem Druck der Diözesen, die aufgrund des Priestermangels die Gemeinschaften anfragen. Orden, die sich darauf einlassen, müssen sehen, dass sie ihren eigentlichen Auftrag nicht aus den Augen verlieren.

Frage: Zahlreiche Ordensleute aus aller Welt arbeiten mittlerweile in Deutschland. Einige Orden bilden internationale Kommunitäten, andere wirken mit ihren indischen, brasilianischen oder polnischen Provinzen im Land...

Abt Hermann-Josef: Insgesamt erleben wir eine wachsende Internationalisierung der Gemeinschaften, nicht nur in Deutschland. Die meisten der Orden sind weltweit in zahlreichen Ländern der Erde aktiv. Sie denken und handeln seit jeher über den eigenen Kirchturm hinaus und sind international vernetzt. Dass Ordensgemeinschaften in Deutschland von ihren Mitbrüdern und Mitschwestern aus dem Ausland unterstützt werden, sehe ich durchaus positiv. Wir sind eine internationale Kirche, in der die Taufe zählt und nicht die Nation. Was wir in Deutschland erleben ist eine Art „Mission Revers“. Vor hundert Jahren zogen Missionare aus in alle Welt. Nun kommen aus diesen Ländern Ordensleute, um in Deutschland den Glauben weiterzugeben.

Frage: Gelingt das problemlos?

Abt Hermann-Josef: Wichtig ist, dass die ausländischen Patres und Schwestern gut ausgebildet und auf die Situation in Deutschland, auf die Kultur, kirchliche Tradition und Sprache eingestellt werden. Sie sollten ein eigenes Missionsverständnis auf Basis ihrer Ordensidentität mitbringen und nicht allein die Lücken stopfen, die der Priestermangel in den Diözesen aufreißt.

Frage: Was macht das Ordensleben als geistliche Lebensform aus?

Abt Hermann-Josef: Grundsätzlich lebt sie von der persönlichen Gottesfreundschaft und Christusbeziehung. Die spezifische Spiritualität jedoch, wie sie sich in den Gebetsformen und Lebensweisen äußert, ist in den verschiedenen Ordensgemeinschaften unterschiedlich ausgeprägt. Die benediktinische Spiritualität übt in Schweigen und Zurückgezogenheit das betrachtende Gebet und trennt Arbeit von Gebet. Die ignatianische Spiritualität sucht Gott in allen Dingen, im inneren des Menschen wie in der äußeren Welt. In der augustinischen Spiritualität steht die Gemeinschaft im Zentrum, die franziskanische sucht im Nächsten Gott und lebt in besonderer Weise das Ideal der Armut. In all diesen Wegen zeigt sich das Evangelium von Maria und Martha. Aktives und kontemplatives Leben, Tätigkeit und Beschauung, Apostolat und Gebet, diese beiden Pole prägen jedes Ordensleben. Die Frage ist immer nur: wo liegt der Schwerpunkt und wie ausgewogen gestaltet sich die Wechselbeziehung zwischen Innen und Außen? Wie und wo begegne ich Christus?

Frage: Die Mitgliederzahlen der Orden gehen zurück. Die Generation, die in den 50er und 60er Jahren so zahlreich eingetreten ist, ist mittlerweile über 65...

Abt Hermann-Josef: Die Zeiten der großen Kongregationen mit 100, 200 und mehr Mitgliedern sind vorbei. Die Orden in Deutschland werden kleiner. Das ist für ehemals große Gemeinschaften ein gewaltiger Umbruch. Sie stehen vor vielen Fragen: Wie gehen sie mit ihren großen Klöstern um? Wie können ihre Werke, ihre Krankenhäuser, Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen weitergeführt werden? Wo setzen sie neue Schwerpunkte? Manche Gemeinschaft muss auch darüber nachdenken, wie sie in Deutschland würdevoll stirbt. Gleichzeitig bietet diese Zeit ganz neue Chancen und Aufbrüche.

Frage: Stehen alle Orden vor denselben Schwierigkeiten?

Abt Hermann-Josef: Wir müssen unterscheiden zwischen den alten Orden und den Kongregationen, die in den vergangenen zwei Jahrhunderten gegründet wurden. Benediktiner, Chorherren, Franziskaner oder Jesuiten mit ihrer 500 bis über 1.000-jährigen Tradition entstanden, um ein spirituelles Leben in Gemeinschaft zu führen. Augustinus fordert: einmütig zusammen zu leben und ein Herz und eine Seele auf Gott hin zu sein. Benedikt betont: ihr seid Mönche, lebt beieinander und zieht dem gemeinsamen Gottesdienst nichts vor. Beides ist zeitlos und nicht an eine Tätigkeit gebunden. Dagegen richten die vor allem im 19. Jahrhundert gegründeten Kongregationen ihr Gemeinschaftsleben, ihr Gebet, ihre Wohnsituation ganz funktional auf ihre Sendung aus, um zum Beispiel die Schulausbildung für Mädchen zu fördern, in der Krankenpflege zu dienen, in die Mission zu gehen. Das stellt sie vor ein großes Problem: Was ist, wenn diese Aufgabe wegbriecht, keine Schwestern mehr in der Pflege oder der Schule gebraucht werden, nicht genügend Nachwuchs da ist, um die Werke selbst zu betreiben? Sie fragen sich: Wer sind wir noch, wenn wir unsere Werke aufgeben müssen?

Frage: Wie bewahren die Gemeinschaften in solch einer Situation ihre Identität?

Abt Hermann-Josef: Alle Orden stehen stets vor der Frage: Was wollte der Gründer, die Gründerin, und was ist die daraus resultierende Aufgabe unserer Ordensgemeinschaft heute? Wir müssen immer wieder zu unseren Wurzeln zurück, wie es das Zweite Vatikanische Konzil fordert, um zu prüfen, welche Impulse wir von dort für unser Wirken im Hier und Jetzt bekommen können. Dabei gilt das Prinzip der „kreativen Treue“. Wir sollen nicht eins zu eins das weiter machen, was die erste Ordensgeneration begonnen hat, sondern wir sollen uns fragen: Was können wir von unserer Gründungsintention ins Heute übersetzen? Wo sind wir heute, im 21. Jahrhundert, im Sinne unseres Gründers, unserer Gründerin gefragt? Wie können wir uns auf der Basis unseres Erbes neu aufstellen?

Frage: Sie sprechen von Chancen und Aufbrüchen...

Abt Hermann-Josef: Was wir heute erleben ist Umbruch und Neuaufbruch zugleich. Wenn sich Orden von großen Werken, von Schulen, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen trennen, ist das nicht immer unbedingt ein Grund zur Trauer. Es ist auch eine Befreiung und eine Chance. Die ordenseigenen Werke bilden nicht selten eine große finanzielle Last für die kleiner werdenden Gemeinschaften. Wenn Orden heute Werke ins Leben rufen, sind es flexible Initiativen mitten in der Welt. Ordensübergreifende Projekte wie es die Salesianer und die Heiligenstädter Schulschwestern in Berlin-Marzahn praktizieren, haben Vorbildcharakter. Auch wenn sich Kongregationen von großen Klöstern trennen, ist das ein Ausdruck unserer Zeit. Warum sollen kleine Konvente nicht in Wohnungen mitten unter den Menschen ihren Geist und ihre Spiritualität entfalten?

Frage: Wir leben in einer Zeit, in der sich Menschen nur ungern auf Dauer binden. Wie reagieren die Orden auf dieses Bedürfnis?

Abt Hermann-Josef: Unser Lebensentwurf ist und bleibt auf Dauer angelegt. Aber es gibt Überlegungen, sich auch auf neue, zeitlich begrenzte Formen einzulassen. Im Buddhismus ist es für junge Männer selbstverständlich, mindestens zwei Jahre in einem kontemplativen Kloster als Mönch zu leben. Warum soll es nicht auch ein auf zwei oder vier Jahre begrenztes Ordensleben innerhalb der katholischen Kirche geben? Insbesondere für monastisch, kontemplative Gemeinschaften könnte dies ein Weg sein.

Frage: Wo sehen Sie die neue Rolle der Orden?

Abt Hermann-Josef: Es braucht in unserer Gesellschaft Menschen, die mutig etwas anstoßen. Ordensleute müssen „burning persons“ sein, Menschen, die für etwas brennen und das Feuer in anderen entfachen können, die auf die Nöte der Zeit aufmerksam machen. Sie sind es, die im Besitz der Freiheit und der Zeit und der Energie sind, aus dem Glauben heraus etwas nach vorne zu bringen.

Das Interview führte Alfred Herrmann. Fotos von Abt Hermann Josef stehen unter www.orden.de/presseraum zum Download zur Verfügung.